

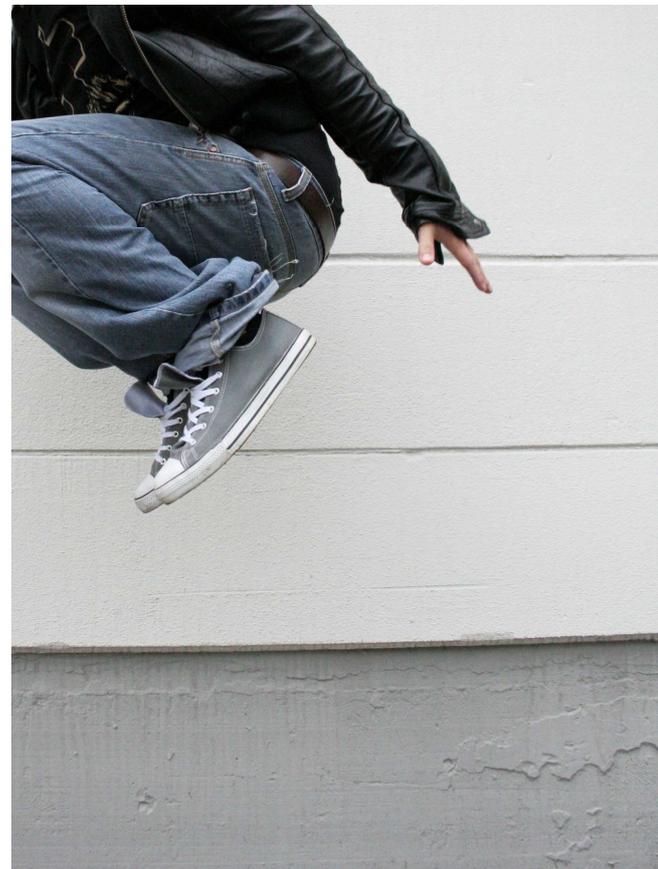
Tagungsbericht

Mobilität – wozu?

Die Bedeutung von Mobilitätserfahrungen für die Integration junger MigrantInnen

Fachtagung der aej, der BAG EJSA und des CJD sowie Jahrestagung der Jugendmigrationsdienste

6. bis 8. Oktober 2009 in Wittenberg



Vom 6. bis zum 8. Oktober fand in Wittenberg zum zweiten Mal eine gemeinsame Fachtagung der aej, der BAG EJSA und des CJD zu Fragen der Migration und Integration statt – dieses Jahr in Kooperation mit der Diakonie Mitteldeutschland. Im Mittelpunkt der Tagung stand das Thema „Mobilität“ und die damit verbundenen Chancen für die Integration junger MigrantInnen.

In seinem Grußwort ging Rüdiger Erben, Staatssekretär im Ministerium des Inneren des Landes Sachsen-Anhalt, auf die besondere Situation in Sachsen-Anhalt ein: Hier gibt es deutlich weniger Menschen mit Migrationshintergrund als in den westlichen Bundesländern. Die per Quote gesteuerte Zuwanderung führt später zu einer hohen Fluktuation. Während der Ausbildung geht es noch primär um regionale Mobilität, aber die spätere Suche nach einem Arbeitsplatz führt meistens zur Abwanderung in andere Bundesländer.



Rüdiger Erben

Nur wenige junge Menschen lassen sich im späteren Leben zur Rückwanderung motivieren. Mit Hilfe von Aktionsprogrammen versucht die Landesregierung, dieser Entwicklung entgegen zu wirken. Betroffen sind vor allem strukturschwache ländliche Regionen. Integrationspolitik ist für Rüdiger Erben deshalb vor allem Standortpolitik.

Das Problem Ostdeutschlands als „Durchlauferhitzer“ für MigrantInnen sprach auch Dr. Andreas Lischke, Theologischer Vorstand der Diakonie Mitteldeutschland, an. Junge Menschen erfahren eine solide Ausbildung, werden „angewärmt“ und verlassen dann die Region. Für Andreas Lischke geht es in der Integrationsarbeit primär darum, die soziale Mobilität von oben nach unten zu verhindern und Teilhabe trotz Mobilität (durch Migration) zu erreichen. Die räumliche Mobilität spiele als Integrationsinstrument bisher eher eine untergeordnete Rolle.



Prof. Dr. Andreas Thimmel

Prof. Dr. Andreas Thimmel, FH Köln, berichtete über aktuelle Studienergebnisse zu den Chancen Internationalen Jugendaustauschs für junge MigrantInnen und postulierte ein Recht auf Internationalität für alle Schichten und alle Milieus. Jugendliche mit Migrationshintergrund partizipieren noch nicht ausreichend an den Aktivitäten der Internationalen Jugendarbeit, des Jugendreisens und der Jugendverbandsarbeit allgemein. Hier sind strukturelle und jugendpolitische Barrieren zu überwinden.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass alle methodischen und gruppenpädagogischen Aspekte sich prinzipiell auch auf die Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund und junge MigrantInnen übertragen lassen; es ist nur ein graduell anderer organisatorischer und jugendpädagogischer Aufwand notwendig. Außerdem hakt es noch bei der Hinführung dieser Zielgruppen zu den Angeboten der Internationalen Jugendarbeit. Förderlich wäre z.B. die Integration von Maßnahmen des Jugendaustauschs in alle Ausbildungsgänge.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass alle methodischen und gruppenpädagogischen Aspekte sich prinzipiell auch auf die Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund und junge MigrantInnen übertragen lassen; es ist nur ein graduell anderer organisatorischer und jugendpädagogischer Aufwand notwendig. Außerdem hakt es noch bei der Hinführung dieser Zielgruppen zu den Angeboten der Internationalen Jugendarbeit. Förderlich wäre z.B. die Integration von Maßnahmen des Jugendaustauschs in alle Ausbildungsgänge.

Die Chancen speziell für Jugendliche mit Migrationshintergrund liegen darin begründet, dass sie ihre „konstruierte Besonderheit“ im Kontext des Internationalen als Normalfall erleben können. So wird das Interkulturelle als Ressource und nicht als Defizit erfahren. Außerdem haben Maßnahmen des Internationalen Jugendaustauschs für junge Menschen mit Migrationshintergrund einen wesentlichen Perspektivwechsel zur Folge: Gegenüber den TeilnehmerInnen der Austauschgruppe sind sie auf einmal Botschafter Deutschlands. Über das „Sich-Erzählen“ können sie zudem sich und ihre familiäre Situierung im Land neu rekonstruieren, ihre (Migrations-) Geschichte reflektieren und sich dazu neu ins Verhältnis setzen.

Über die Entwicklung der Mobilitätsstrategie der EU informierte Manfred von Hebel, Nationalagentur Jugend für Europa. Auch wenn das Thema „Mobilität“ momentan „in“ ist, als Kernziel der EU ist es auf europäischer Ebene kein neues Thema.



Manfred von Hebel

Für die nächste Legislaturperiode hat sich der europäische Rat ehrgeizige Ziele gesetzt: Mobilität soll zur Regel werden, statt wie bisher die Ausnahme zu sein. Jeder junge Mensch sollte während des Studiums, während der Berufsausbildung, in Form eines Berufspraktikums oder im Rahmen von Freiwilligendiensten die Möglichkeit haben, an einem Mobilitätsprogramm teilzunehmen. Universitäten und Hochschulen sollen darin bestärkt werden, Mobilitätsphasen zu einem Teil ihres Vor- oder Hauptstudiums zu machen. Im Rahmen der beruflichen Bildung soll ein erheblich größerer Umfang an Möglichkeiten für Mobilität geschaffen werden.

weist auch das aktuelle Grünbuch der EU-Kommission „Mobilität zu Lernzwecken fördern“ hin. Die Förderung von Mobilitätsphasen als integraler Bestandteil der Ausbildung von MultiplikatorInnen sollte zur Selbstverständlichkeit werden. Zusätzlich ist die Berücksichtigung der Aufgabe der Mobilitätsförderung in den Stellenbeschreibungen unabdingbar.

Besonderes Augenmerk muss auf die Mobilisierung von MultiplikatorInnen gelegt werden – darauf

Ein wichtiger Aspekt ist auch die Anerkennung von Mobilität. Hierzu tragen Instrumente wie der Europass, der Youthpass, die Europäische Qualitätscharta für Mobilität und der Europäische Qualifikationsrahmen (EQR) bei.

Prof. Dr. Jürgen Nowak, Alice Salomon FH Berlin, wies in seinem Vortrag auf die Transnationalisierung der Lebenswelten vieler Menschen hin, die temporäre oder auch zirkuläre Wanderungsbewegungen zur Folge hat. Zum Beispiel erbringen Arbeitskräfte aus dem Ausland transnationale Dienstleistungen als private Pflegekräfte oder Dienstmädchen, die für sie und ihre Familien auch eine emotionale Zugehörigkeit zu einer deutschen Familie (ihrem Arbeitgeber) produzieren. Junge Menschen mit Migrationshintergrund der „dritten Generation“ andererseits nehmen zunehmend die Möglichkeit einer beruflichen Karriere im Herkunftsland ihrer Eltern wahr.



Prof. Dr. Jürgen Nowak

Die Sozialpolitik muss – im Dialog auch mit Drittstaaten – auf diese neuen Entwicklungen reagieren. Für transnationale Arbeitsverhältnisse müssen soziale Sicherungssysteme installiert werden, und die Kinder der betroffenen ArbeitnehmerInnen müssen auch auf Zeit am deutschen Bildungssystem partizipieren können. Der Transfer unseres Demokratieverständnisses ließe sich zum Beispiel befördern, indem MigrantInnen mehr Möglichkeiten der politischen Partizipation eröffnet würden. „Integration“ bedeutet in diesem Kontext auch, zu akzeptieren, dass viele Menschen nicht mehr dauerhaft in einem Staat leben, und in der Konsequenz die doppelte Staatsbürgerschaft zuzulassen.

Für Prof. Dr. Wolf-Dietrich Bukow, Uni Köln ist Mobilität längst Realität. Die Idee von der Standorttreue als Normalität oder sogar Norm ist als Ausdruck einer tiefen menschlichen Sehnsucht nach Sesshaftigkeit zu verstehen, die gerade daraus resultiert, dass ständig nahezu 50% der Weltbevölkerung auf Wanderschaft ist. Mobilität wird meist zunächst einmal als bedrohlich oder wenigstens problematisch empfunden.



Prof. Dr. Wolf-Dietrich Bukow

Urbanes Leben war schon immer ein Leben, das geprägt war durch räumliche Mobilität und daraus resultierende Diversität. Mit dem Übergang zur Postmoderne hat sich die Mobilität intensiviert, globalisiert, transnationalisiert und virtualisiert. Mobilität ist folglich eine Grunderfahrung aller Menschen. Dadurch dass Raum und Zeit ihre prägende Kraft verloren haben, löst sich die lokale Verankerung auf zugunsten einer globalen Orientierung. Das Alltagsleben wird zunehmend zum Abbild einer globalen Wirklichkeit; der Lebensstil individualisiert, weil er sich nicht mehr an einem lokalen Kontext, sondern an den globalen Netzwerken orientiert.

Auch wenn das auf den ersten Blick nicht so aussieht, ist durchaus auch die Lebensrealität im ländlichen Raum längst von Mobilität geprägt. Dörfer werden zunehmend zu Vorstädten, ihre Infrastruktur gleicht sich denen der Städte an. Und die schwierigere räumliche Mobilität wird durch die globale Kommunikation über Email, Internet, Handy etc. ausgeglichen. Diese Medien sind heute auch kein Luxusgut mehr, sondern globale Kommunikation ist für alle möglich.

Das Miteinander in der globalen Gesellschaft erfordert deshalb Routine im Umgang mit Mobilität und im Umgang mit Diversität. Dabei meint Routine nicht Gleichgültigkeit, sondern eine Selbstverständlichkeit fairen und korrekten Umgangs mit anderen Menschen. Das Potenzial junger Menschen zu stärken heißt also, ihnen diese Routine, Kreativität und Offenheit im Umgang mit Anderen zu vermitteln.

Vor allem Menschen mit Migrationserfahrung befördern die Diversität von Lebens-, Denk-, Kunst- und Konsumstilen und werden so zu Pionieren einer globalgesellschaftlichen Wirklichkeit. Es ist verständlich, dass diejenigen, die aus dem "Schon-immer-so-gewesen" ihre Rechtfertigung beziehen, für Standorttreue kämpfen und Mobilität im Fall der Migration deshalb als problematisch erleben. Andererseits ist berufliche Mobilität oder touristische Mobilität durchaus erwünscht. Deshalb geht es bei der Frage der Bewertung von Mobilität immer auch um den Aspekt der Machtasymmetrien.

Für Wolf-Dietrich Bukow folgt daraus, dass die gesellschaftlichen Konflikte vor allem als lokale Diskurse unter Beteiligung aller Gruppen geführt werden müssen. Die Zivilgesellschaft vor Ort hat in der metropolitanen Gesellschaft eine zentrale Rolle zu spielen. An der nächsten Straßenecke entscheidet sich, ob das Zusammenleben erfolgreich gestaltet werden kann. Hier muss Gesellschaft stabilisiert werden.

Die Vorträge wurden durch zwei Arbeitseinheiten in insgesamt 12 Foren ergänzt. Hier wurden einerseits erfolgreiche Beispiele aus der Praxis präsentiert und diskutiert, andererseits kamen die TeilnehmerInnen mit VertreterInnen der Ministerien ins Gespräch über die aktuellen Mobilitätsprogramme.

Den Abschluss der Tagung bildete eine Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. Wolf-Dietrich Bukow, Andrea Mohoric (Nationale Agentur beim BiBB), Albert Klein-Reinhard (BMFSFJ), Susi Möbbeck (Integrationsbeauftragte der Landesregierung Sachsen-Anhalt), Ivan Stawschenko sowie Anne Wiesner (CJD), moderiert von Katharina Fournier (BAG EJSA).



Auf Erfolgskurs dank Mobilität: Ivan Stawschenko

Ivan Stawschenko machte anhand sehr persönlicher Eindrücke aus seiner Migrationsbiographie und aus seinen Auslandserfahrungen deutlich, wie wichtig solche „Vorreiter“ wie er für andere junge Menschen mit Migrationshintergrund sind. Für ihn persönlich war es ein Glücksfall, dass ihn ein Jugendmigrationsdienst des CJD auf die Möglichkeit eines Auslandsaufenthalts hingewiesen hat.

Er warb eindrücklich dafür, sich weiterhin für die Teilnahme junger Menschen mit Migrationshintergrund an internationalen Austauschprogrammen einzusetzen. Die positiven Effekte auf die Persönlichkeit, der Zuerwerb an interkulturellen und sozialen Kompetenzen sowie nicht zuletzt die integrierende Wirkung seien unschätzbar.

Fazit der Tagung war, dass es nach wie vor spezielle Hemmnisse für die Beteiligung Jugendlicher mit besonderem Förderbedarf an Mobilitätsmaßnahmen gibt. Außerdem ist es höchste Zeit, dass die verschiedenen Ministerien und regierungsnahen Organisationen eine gemeinsame Strategie zur Einbeziehung junger MigrantInnen in Mobilitätsmaßnahmen entwickeln.

Für junge MigrantInnen kann ein Auslandsaufenthalt eine große Chance sein. Es ist inzwischen erklärtes Ziel der Politik wie der beteiligten Organisationen, auch benachteiligte Jugendliche in die Maßnahmen zu bringen. Dabei können Jugendmigrationsdienste und andere Einrichtungen der Jugendsozialarbeit eine wichtige Rolle spielen. MitarbeiterInnen als MultiplikatorInnen zu gewinnen, reicht hierzu aber nicht aus. Es müssen auch die notwendigen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Mobilitätsprogramme müssen deshalb mehr als bisher zur Finanzierung der Infrastruktur beitragen.

Es ist bei dieser Fachtagung gelungen, die Fachkräfte aus der Migrationsarbeit mit Trägern und Gestaltern von Mobilitätsprogrammen zu vernetzen und den Austausch zwischen Jugendmigrationsdiensten, Jugendarbeit, Organisationen, Ministerien und Wissenschaft zu ermöglichen sowie notwendige Rahmenbedingungen für mehr Mobilität benachteiligter Jugendlicher zu erörtern.

Dokumentation: Rebekka Hagemann (BAG EJSA)